

„Barmherzigkeit“
Predigt zu Mk 12,1-12
2. So. d. Passionszeit (Reminiszere), 1. März 2015
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

[Der Predigttext war Evangeliumslesung.]

1 Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes. 2 Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs hole. 3 Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort. 4 Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn. 5 Und er sandte noch einen andern, den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie. 6 Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn; den sandte er als Letzten auch zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. 7 Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein! 8 Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg. 9 Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben. 10 Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen: »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. 11 Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.« 12 Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.

Liebe Gemeinde!

Oliver Polak ist ein deutscher Komiker, der in Berlin lebt. Er ist gerade einmal 38 Jahre alt; ein übergroßes Publikum dürfte er also noch nicht haben. Oliver Polak ist von seiner Religionszugehörigkeit Jude. Und er sagt Sätze wie diese: „Eigentlich waren die Juden in Paris wie Joe Cocker — der einen Tag nach Udo Jürgens gestorben ist.“ Er meint damit: Paris, Charlie Hebdo, der tödliche Anschlag auf die Satirezeitschrift. Doch da waren noch vier Juden, die im Supermarkt erschossen wurden. Sagen wir mal so, über die Karikaturisten wurde mehr geschrieben.

Dieser Satz, nachzulesen in der Süddeutschen Zeitung von diesem Wochenende¹, hat mich nachdenklich gemacht. Bei meinem Grußwort beim Jahresempfang unserer Stadt habe auch ich bewusst gesagt: Je suis Charlie. Ich bin Charlie. Ich habe mich damit mit den ermordeten Karikaturisten solidarisiert. Die ermordeten Juden habe ich nicht erwähnt. Nicht mit Absicht. Ich habe aber in diesem Moment schlicht nicht an sie gedacht.

In besagtem Artikel in der Süddeutschen Zeitung ist weiter zu lesen:

„Da werden in Paris also Juden erschossen, weil sie Juden sind, in Antwerpen und Brüssel werden jüdische Schulen geschlossen, weil es jüdische Schulen sind, in Kopenhagen stirbt ein jüdischer Wachmann, der eine Bat-Mizwa-Feier in der Synagoge bewacht, weil er Jude ist. Und in Deutschland kommt eine Studie der Bertelsmann-Stiftung heraus, in der steht, dass 81 Prozent der Deutschen sagen, sie möchten die Geschichte der Judenverfolgung mal langsam ‚hinter sich lassen‘. 70 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz. 81 Prozent.“

„Anja Reschke sagte dazu in den Tagesthemen Selbstverständliches, aber sie sagte es mit Haltung: ‚Wieso sollten wir ausgerechnet das Kapitel der Judenverfolgung hinter uns lassen?‘

Dieser Teil unserer Geschichte ist in seiner Abartigkeit so einzigartig, dass er gar nicht vergessen werden kann. Ich bin dritte Generation, ich war nicht dabei, und trotzdem habe ich mich geschämt, als ich wieder diese Bilder gesehen habe.' [...] Es gab viel Lob für den Kommentar [...]. Aber es schwappte auch die hinter der Bertelsmann-Studie lauernde Gesinnung durchs Netz."

„Gilt es also mittlerweile schon als mutig, eine absolute Selbstverständlichkeit zu sagen, nämlich, dass es keinen Schlusstrich in der Geschichte gibt? [...] Und sollte man sich nicht fragen, warum die Kommentarfunktion unter der Gauck-Rede bei Youtube deaktiviert wurde. Gauck sagte in Erinnerung an Auschwitz: ‚Solange ich lebe, werde ich darunter leiden, dass die deutsche Nation mit ihrer so achtenswerten Kultur zu den ungeheuerlichsten Menschheitsverbrechen fähig war.‘ Vielleicht wurde die Kommentarfunktion deaktiviert, weil niemand wissen will, was darunter gestanden hätte.“

„Und jetzt sagt der Präsident des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, die Juden in Deutschland müssten sich nicht verstecken, es sei aber in manchen Vierteln nicht sinnvoll, sich durch das Tragen einer Kippa zu erkennen zu geben. Und auch das sagt er, dass er so etwas vor fünf Jahren nicht erwartet hätte.“²

Das Drachenhaupt des Antisemitismus scheint sich wieder da und dort langsam aber dennoch zu heben. Aber was hat das mit uns Christenmenschen zu tun?

Es gibt eine unheilvolle Tradition innerhalb des Christentums, vielleicht sogar ist es die unheilvollste: Im Blickfeld des aus dem Judentum entstandenen und entwachsenen Christentums war kein Platz mehr für die Juden. Schon ganz früh, keine hundert Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung. Kein Platz im Denken. Und dem folgte kein Platz im Leben. Die versuchte Ausrottung der Juden in Europa im vergangenen Jahrhundert wäre nicht möglich gewesen ohne die verhängnisvolle Unfähigkeit der Kirche, zum einen Volk Gottes Christen UND Juden zu zählen.

Eine wichtige Rolle spielte hier das Predigtwort des heutigen Sonntags, das wir vorhin schon gehört haben. Oder besser gesagt: die Auslegung dieses Bibeltextes. Worum es darin geht, ist schnell erzählt: Jesus übt Kritik an der religiösen Chefetage seiner Zeit. Er gebraucht das auch aus der Bibel bekannte Bild vom Weinberg. Israel wird im Alten Testament als Weinberg Gottes bezeichnet. Und diesen Weinberg überlasst Gott, so die Aussage in Jesu Gleichnis, Weingärtnern, die sich als böse erweisen. Sie schlagen und töten sogar die vom Herrn des Weinberges zu ihnen gesandten Boten. Auch das hat einen biblischen Anklang: die Oberen im alten Israel wollten sich von den Propheten noch nie etwas sagen lassen, töteten sie sogar. Und jetzt kommt der entscheidende Satz: Der Herr des Weinberges macht dem Treiben der bösen Weingärtner ein Ende und gibt ANDEREN den Weinberg.

Andere bekommen den Weinberg. Gemeint sind andere religiöse Führungspersonen, die ihr Amt besser ausführen, als die amtierenden. Aber die Christenheit hat Jahrhunderte lang sich in den Anderen gesehen. Und vor allem für alle Zeit: für alle Zeit gehört nun den Christen der Weinberg Gottes und die Juden hätten darin nichts mehr zu suchen. Kein Gedanke, dass im Falle eines Fehlverhaltens auch von ihnen der Weinbergbesitzer auch ihnen den Weinberg nehmen könnte und anderen geben könnte — was im Gleichnis ja durchaus so angelegt ist. Die verhängnisvolle Wirkungsgeschichte dieser einseitigen Auslegung des Gleichnisses nahm ihren schrecklichen Lauf.

Bleiben wir noch einen Moment bei dem Gleichnis von den bösen Weingärtnern. Was ist das Böse an Ihnen? Sind nur sie böse? Angenommen, der Anspruch des Weinbergbesitzers auf einen Teil der Früchte des Weinberge, wäre vermessen, dann hätten die Weingärtner mit dem Weinbergbesitzer ja verbal streiten können. Der Punkt ist ihre Gewaltanwendung. Die Weingärtner setzen in diesem Konflikt von Anfang an auf Gewalt.

Der Heidelberger Theologieprofessor Gerd Theißen hat zu unserem Predigtwort einmal gesagt: „Was Jesus damals den politischen und religiösen Führern Israels zurief, sagt das Winzergleichnis allen: Es deckt die Gewaltbereitschaft in uns auf! Es gibt hier eine erschreckende Asymmetrie: Wir können mit Gewalt viel mehr erreichen als mit Sanftmut. Wir können unser eigenes Leben zerstören, aber wir können es uns nicht geben. Wir können schnell ein Land zerstören, aber nur schwer wieder aufbauen. Wir können eine Beziehung in die Brüche gehen lassen, aber sie nicht auf moralischen Befehl hin neu schaffen. Wir erleben uns im Zerstören effektiver als im konstruktiven Verhalten. Daher diese Neigung zur Gewalt. Hier lebt ein Stück Ursünde in jedem von uns. Der Erfolg im Bösen ist uns lieber als die Erfolgsschwäche im Guten.“³

Heute ist der Sonntag Reminiscere. Er hat seinem Namen von Ps 25,6: Gedenke (reminiscere), Herr, an deine Barmherzigkeit. Aller Gewaltbereitschaft von uns Menschen steht die Barmherzigkeit Gottes gegenüber. Und darum fleht der Psalmbeter, dass Gott sozusagen nicht wie wir Menschen handeln möge, sondern bei seiner Barmherzigkeit bleiben möge.

Barmherzigkeit. Vielleicht muss das wieder ganz neu zu unserem Thema werden. Gewalttätig im eigentlichen Sinn sind ja die wenigsten von uns. Aber an Barmherzigkeit mangelt es uns dennoch. An Barmherzigkeit anderen gegenüber, an Barmherzigkeit vielleicht auch uns selber gegenüber.

Am heutigen Sonntag gilt unser Gedenken den weltweit bedrängten und verfolgten Christen. „In verschiedenen Teilen der Welt werden Kirchen, christliche Gemeinschaften oder einzelne Gläubige bedrängt oder verfolgt. Die Repressionen reichen von Diskriminierung und Rechtsunsicherheit über die Einschränkung bestimmter Grundrechte wie dem Recht auf Religionsfreiheit bis hin zur Bedrohung von Leib und Leben.“⁴ Das ist eine Tatsache, die wir in Sicherheit lebenden Christenmenschen nicht unter den Teppich kehren dürfen. Aber gerade deshalb möchte ich dieses Gedenken für unsere verfolgten christlichen Brüder und Schwester verbinden mit dem Gedenken für unsere jüdischen Brüder und Schwester, die heute auch bei uns mancherorts wieder um Leib und Leben fürchten müssen.

Zum Schluss noch einmal Oliver Polak, der deutsche Komiker jüdischen Glaubens. Für ihn ist es unbegreiflich, wie man einem Auschwitzüberlebenden sagen kann: Jetzt muss aber mal gut sein.“ Und er fragt, „mit was kommen diese Verschwörungstheoretiker um die Ecke, wenn die Überlebenden alle in ein paar Jahren gestorben sind?“⁵

Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit. Und mögen wir es dem Allmächtigen gleich tun.

Anmerkungen:

- 1) Süddeutsche Zeitung vom 27.2.2015, S. 3.
- 2) Süddeutsche Zeitung vom 27.2.2015, S. 3.
- 3) http://www.theologie.uni-heidelberg.de/universitaetsgottesdienste/2003_wsf09.html [aufgerufen am 28.2.2015]
- 4) <http://www.ekd.de/themen/material/remiszere2015/warum.html> [aufgerufen am 28.2.2015]
- 5) Süddeutsche Zeitung vom 27.2.2015, S. 3.